

# Osttiroler Heimatabblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

15. Jahrgang

Kienz, 18. Juli 1947

Nr. 13

## Das neue Jugendheim von Matri i. G. und Josef Trojer

Der großen Rührigkeit, verbunden mit persönlicher Aufgeschlossenheit für die Forderungen der neuen Zeit und dem ausgeprägten Schönheitsfinn des Herrn Coop. Blegenmüller ist es gelungen, trotz der gegenwärtigen materiellen Not ein Jugendheim in Matri zu errichten und künstlerisch ausgestalten zu lassen, das musergütlich für ganz Osttirol und zu einer neuen Sehenswürdigkeit für Matri, den üblichen Ausgangspunkt für Lawerntouristen, geworden ist. Der Dachraum des Semnergebäudes ist durch Architekt Steiner in geschickter Weise zu einem Mansardenjaal ausgebaut worden: Vier eingezogene schwere Trame, die über die seitlichen Schrägen weitergeführt sind, vermitteln eine völlig moderne Balkendecke gotischer Manier und teilen den Raum in fünf Boche, die abwechselnd mit je zwei Fenstern und lebensgroßen Figurenbildern des jungen akademischen Malers und Bildhauers Josef Trojer aus Prägraten ausgefüllt sind. Durch eine einschlebbare Bretterwand ist der Raum am dritten Querbalken in einen religiösen und einen profanen geschieden. Eine dreieckige Reliefplastik „der hl. Michael“ von Friedl Futsch aus Obermauern an der einen und ein ergreifender, realistisch gekreuzigter von Josef Trojer an der anderen Seitenwand bilden den plastischen Schmuck des Raumes. Meister Pedits kunstvoll geschmiedete Eisengitter heben sich, als vorläufig einziges Inventar, kontrastreich vom weißen Plafond ab.

Die künstlerische Hauptleistung an diesem neuen Matrier Kulturdenkmal (Matri hat solche aus allen Stilperioden aufzuweisen: St. Nikolä — romanisch, gotisch; die Pfarrkirche mit Elementen des Barock, Rokoko und Klassizismus) sind Josef Trojers Gemälde. Bisher war uns Trojer nur als moderner, heimischer Bildhauer bekannt. So durch seinen „Bauernanzug“ in der

vorjährigen Heimatkundenausstellung in Kienz, sein „Weihnachtsrelief“ in der Krippenausstellung auf Schloß Bruck (1946), sein Monumentalkreuzfig in der Lavanter Kirche u. dgl. m. Nun hat er bei der Ausmalung des Matrier Jugendheimes seine zweite künstlerische Seite, die Malerei, in einer Art dokumentiert, daß es unentschieden bleibt, welcher der beiden Kunstarten der Vorrang gebührt und welchem Kunstzweig endgültig der Vorbeer zufallen wird.

Josef Trojer, 1909 in Prägraten-Wallhorn, als Nachbar des bekannten nazarenischen Bildhauers, Josef Gasser, Ritter v. Wallhorn, geboren, war unter anderem Schüler des Waldhofener Universitätskünstlers Ferdinand Andri an der Wiener Akademie und dürfte von diesem auch seine Vielseitigkeit im gesamten Kunstschaffen herleiten. Trojer hat bereits in seinem nun zerstörtem Atelier in Wien in Holz (lebensgroßes Kreuzfig im Reichspostgebäude, Wien), in Stein (Grabmal „Auferstehung“ im Ober St. Veiter Friedhof bei Wien), in Gesso (Altagarten Akademie, Wien) und in Öl (Landtschaft mit Schneeberg bei Wien) gearbeitet und sich besonders in den vielen Militärporträts zum meisterlichen Gestalter der Menschenpersönlichkeit herangebildet. In der ihm in Matri gestellten Aufgabe, einen ernsten und einen heiteren Vortragssaal mit religiösen und heimischen Vorbildern für die Erziehung einer gefährdeten Jugend zu einem reifen, edle Früchte tragenden Menschentum beiderlei Geschlechts künstlerisch, würdig und doch allgemein verständlich zu gestalten, hat sich Trojer als beweglicher, aber doch eigenwilliger Künstler von starker Persönlichkeit erwiesen, der mit den verlangten Vorbildern auch ein Stück eigenes Erleben wiedergibt.

Das erste Bild, das dem Besucher beim Betreten des Saales

rechts entgegenblickt, „St. Georg im Kampf mit dem Drachen“ ist inhaltlich, kompositionell und farblich das Glanzstück der ganzen Darstellungsreihe. (Siehe Abbild.) In schönungsvoll lebendiger Komposition schlägt der ritterliche, fast göttlich verinnerlichte, siegreiche Georg, auf einem sich bäumenden Schwanen sitzend, auf das drohende Ungeheuer ein. Mit dramatischer Wucht schildert hier der Künstler den Kampf zwischen Gut und Böse, wie ihn gerade die Jugend stürmisch auszufechten hat. Auch die Farbe des hellen Pferdes und des dunklen Drachen unterstreicht, bei einer sonst geflüffentlich vermiedenen Kontrastwirkung, die Schwere des Kampfes. Meisterhaft ist die natürliche Einheit von Kopf und Reiter (Pferd ohne Bügel) mit der beiden gemeinsamen, instinktiven Abwehrbereitschaft wiedergegeben. Als weibliches Seitenstück sehen wir im zweiten Wandfeld die „hl. Norburga“, die Tiroler Bauernheilige, in alter heimischer Werktagstracht, wie sie ebenso zuverlässlich wie Georg das Betwelterwunder der frei in der Luft hängenden Stichel wirkt. Ihr Kopf mit dem seelenvollen Antlitz reiner Schönheit spiegelt physiologisch einen Typus der Weltalterbevölkerung wider, wie ihn Trojer in vielen Modellen beobachtet hat. Durch die stark nuancierende Farbgebung und flächenhafte Darstellung der Einzelfigur vor einem neutralen Hintergrund wirkt das Bild malerisch und plastisch zugleich.

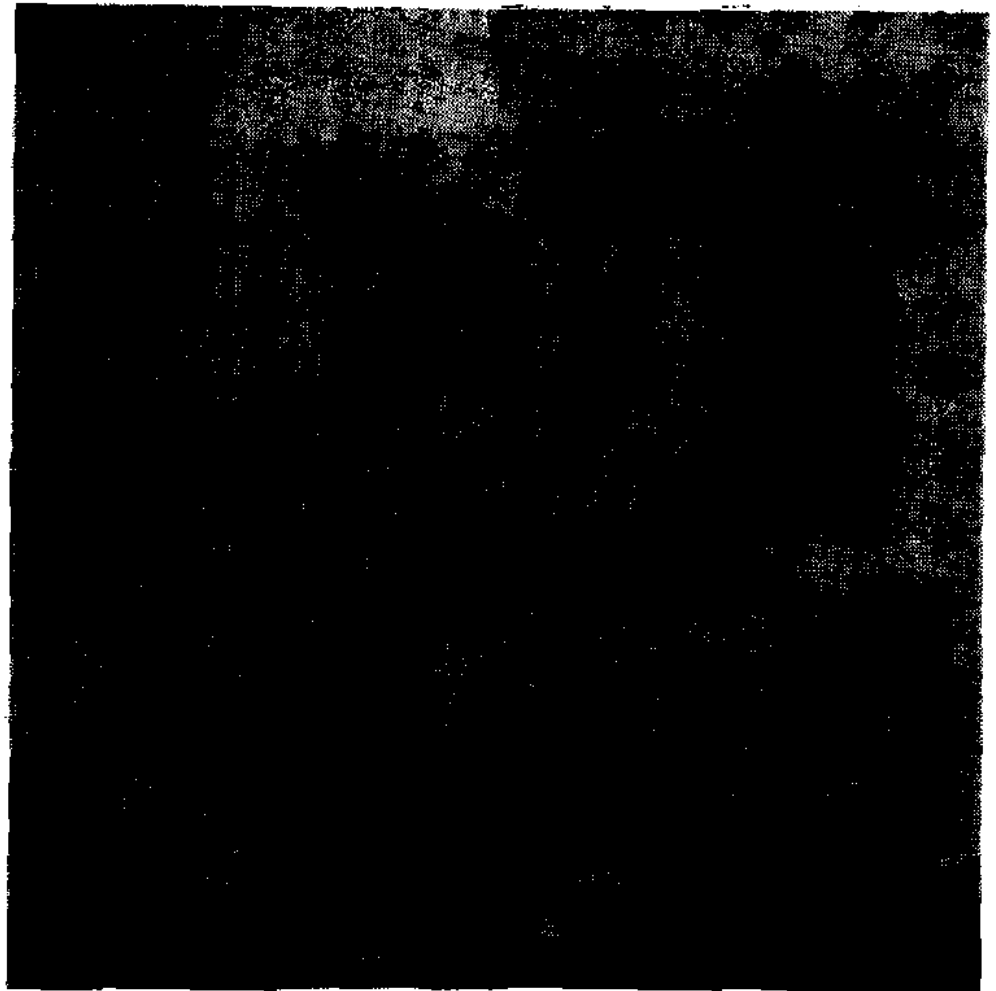
Als Gegenüber der hl. Norburga steht der große Jugendzieher „Don Bosco“ mit ungemein getollmendem, feinem Wesen scharf unerreichbar zum Ausdruck bringendem Gesicht von unendlicher Milde und Güte auf einem durch ein paar Striche angebeuteten, stillierten Untergrund. Die strenge Faltengebung des Gewandes erhöht den lebendigen Ausdruck voll Wärme und Innerlichkeit. Die erhobenen Arme nehmen hier, individuell aufgefaßt und ärmlich gekleidete Kinder in seine Obhut.

Das Gegenstück zum Drachenbesieger Georg bildet die „St. Mutter Anna“. Sie ist auf eine Bank, die auf schachbrettartigem Fliesenboden steht, breitfüßig hingesezt, gleichsam durch diese archaische Stellung ihr Alter andeutend. Auf den Knien dieser wohlhaften Großmutter steht der Menschensohn und ihr zur Seite Maria als noch ganz junges Mädchen, das bewegten Herzens und mit betrachtenden Sämen das Menschwerdungswunder Christi zu erfassen sucht. Wieder gemahnen die schlank, leicht gebogene Formgebung Mariens, sowie ihr tiefer, meditativer Gehalt und ein etwas zeichnerischer Sill an gotische Malweise.

Der kleine Gesellschafts- oder Bühnenraum umfaßt zwei Boche mit je zwei Fenstern und zwei Großbildern: „Matreler und Matrelerin in alter Tracht.“ Auch in diesen Modellen und besonders in der getreuen Wiedergabe ihres heimischen Kostümes ist die schon früher ange deutete Volksverbundenheit Trojers zu beobachten, der hier Mensch, Landschaft und Brauchtum der Heimat künstlerisch gestaltet. Symbolische Vertreter des Volkes, gleichsam als Ausgebildete der ganzen „Albani-Prozession“, stehen die schöne, kräftige Jungfrau mit langen, weißen Schalkärmeln und ebensolcher Halskrause in ihrem farbenfrohen, schweren Gewande mit kunstvollem Schlüsselgurt vor der heimischen Landschaft des Virgenitalles mit St. Niko, und der stämmige, aber doch elastsche Jüngling in engen Wadenhosen und kurzem, weitem Faltenrock mit dem breiten, seitlich aufgebogenen Hut, Wurfhahnstoß und buntem Halstuch vor dem Tauernthal mit Schloß Weippenstein.

Trojers Wandmalerei ist stillförmig vollkommen eigenpersönlich und läßt sich weder mit der gedanklichen Monumentalmalerei eines Egger-Dienz und seiner Nachahmer, noch mit der hellenstilerenden des Großbairischen Reiches vergleichen, sondern sie ist spezifisch österreichisch, voll inneren Gehalts und äußerer Schönheitswerte. Sie ist modern, flächenhaft, von einfacher Orientierung und sehr dezenter Farbgebung. Formal huldigt Trojer einem eigenen, aus heimischen Modellen zu rechtgelegten Schönheitsstypus, den er geschickt bald mit gotischen, bald mit romanischen Ausdrucksmitteln idealisiert, um den großen inneren Gehalt zu erreichen und dem Erlebnisbereich des Volkes Rechnung zu tragen. Sein Schaffen setzt sich also zusammen aus Natur und Tradition. Farblich sind seine Bilder durchwegs hell, mit viel Licht und reicher Nuancierung, trotz geringer absooluter Farböne.

Trojers Hauptstärke liegt jedoch in der geschickten Anpassungsfähigkeit an gegebene Raumbhältnisse. Sie legt er jeder seiner Kompositionen, der plastischen tote malerischen, so zugrunde,



„St. Georg“ i. Jugendzeit, Matriel i. O.

Von Josef Trojer

daß man sofort den Eindruck einer einheitlich mit der Architektur gewachsenen, künstlerischen Schöpfung vor sich hat, die das Auge zwingt, alles ungezogen Neue und zuweilen Harte dabei zu übersehen und sich mit dem Inhalt des Bildes allein auseinanderzusetzen. Trojer hat bei obigen Bildern auf diese Weise manche aus den schwierigsten Verkürzungen auf einer schrägen Malwand sich ergebenden anatomischen Unstimmigkeiten meisterhaft verschleiert.

Von erfahrener Berechnung zeugt Trojers Anwendung von Kasemalerei, die mit ihren zarten, matten und doch hellen Farbvertönen nirgends die Geltung

der weißen Malwand als Bauglied aufhebt, sondern harmonisch und unauffällig aus ihr herauswächst.

Zusammenfassend muß man dieses erste Malwerk Trojers in Osttirol als einen sehr erfreulichen großen Wurf bezeichnen und es wäre zu wünschen, daß seine Kunst bei den gegenwärtigen und künftigen Kirchenrestaurierungen Osttirols in Anspruch genommen würde und daß nicht auch er, wie die meisten unserer Künstler, in der Fremde Ruhm und Brot suchen muß, während seine Heimat ihre Kunstbedürfnisse von Landfremden bestreiten läßt.

Dr. Franz Kollreider.

## Zur Kirchengeschichte Osttirols

Von Karl Malster

(Fortsetzung)

Ein andermal, wiederum am 28. März 1717, hat der Erzpriester von Herrn Grafen Oberacker zu Radstadt an den Defan und Herrschaftsverwalter in Dienz „1000 Komplimente abzulegen“, zugleich bittet er auch „um eine Blm- und Wpfl-Bezzer-Bezeign oder auch etwas von Steinschl.“

Trojers Nachfolger Defan Karl v. Hillebrand faßt sich 1730 mit seinem Glückwunsch etwas kürzer. Er wünscht dem Erzpriester „mit allein glücklichen Beschluß des alten, sondern auch ein fröhliche Nachfolg der neuen Jahrsoabänderung in bester gundt und allerfröhlichsten Hoch Wohlstand zu erle-

den, mir aber erbitte gehorsambst, im neuen Jahr die Continuation der alten Gnaben.“

Der spätere Defan v. Baberskirchen gibt seiner Gratulation dadurch noch mehr Nachdruck, daß er sich nächstens die Freiheit nehmen werde, mit einem kleinen Saßl „Troier“ aufzuwarten (1775).

Wie wohl alle seine Zeitgenossen überhaupt, hielt auch Defan Troier viel auf die jährliche Babefur, und zwar war „Maistät“ (Maistat v. Welosberg) der von ihm bevorzugte Badeort. Das einmal spricht er in seinem Gesuch um die Erlaubnis zur Babefur davon, daß sich „bei seinem gebrechlichen Individuum corporali die „gewöhnliche Zeit“ der sonst gepflogenen Bad-Chur merklich anmelde (1715), das anderemal davon, daß sich sein „Zustand der Magenwinde abermalen fest anmelde“, darum bitte er, dem consilio medico folgen zu dürfen (1716) und das Jahr darauf stützt er sein Gesuch auf seine „habende Wintsucht“. Maistatt war das Bad der obern Gesellschaftschichte (Herrschaftsverwalter, Pfleger, Defan, die bessern Pfarret), während der Erzprieiter selbst Gastein besuchte, so teilt er 1727 dem Defan mit, der ihm daraufhin „beste eperution“ anwünscht. Der niedere Klerus mußte sich mit einem Badaufenthalt in Lungbrunn begnügen wie der Vikar Rautter (1794).

Ob es sich im folgenden Schreiben des Defans Hiltbrand an den Erzprieiter (1728) um eine Sendung „Eigenbau“ handelt oder um gekaufte Ware, ist nicht recht ersichtlich; der Defan schreibt, der „vor 14 Tagen übersandte Toback werde hoffentlich Guet Hochw. und Gnaben rechtst einbestellt worden sein“, er bittet, öfters in solcher Weise den Erzprieiter bedienen zu dürfen.

Um das Perücken-Zeitalter (man denke an die Porträts der hohen Herrschaften aus dem 17. und 18. Jahrh., wo dieser Kopfschmuck nicht nur im Fall der Kopflosigkeit, sondern hauptsächlich zur „Erhöhung der äußern Erscheinung“ gebraucht wurde), erinnert ein Entschelt des Konsistoriums von 1730, worin „auf des Philipp v. Walthader, Vikars zu Wölling, getanes anlangen samt beigelegten attestato medico“ und des Erzprieiters Bericht hin betwilligt wird, „daß Gedachter Supplicant einer geschmeidigen Perouque (jedoch ohne haar poudre)“ der Nothdurft nach sich bedienen möge.

Zuletzt widerlich muhen die zahlreichen Denuntiationschreiben aus geistlichen und weltlichen Hebern an, die gar oft den Schreiber mehr belasteten als den Zutriminirten oder Verdächtigen. — Das sind nur einige Proben aus der Unmenge von Korrespondenzstücken zivilischen Erzprieiters und Defan, die beinahe

eine ganze Lade im Sembriner Archiv füllen.

Der Erzprieiter war in Wahrheit ein großer Mann; sein Sprengel hatte die Ausdehnung eines mittleren italienischen Erzbistums (für ein dortiges Bistum genügte ja schon der Matreter Pfarrensprengel); seine Machtbefugnisse reichten weit, denn wenn er sich auch letzten Endes an die Weisungen aus Salzburg halten mußte, so richtete sich doch Salzburg meist nach den Gutachten und Anträgen, die der Erzprieiter nach Salzburg schickte. So war er praktisch die oberste Instanz in seinem Distrikt, es fehlte ihm eigentlich nichts als die bischöfliche Weisgewalt und er hätte seinen Bischof voll ersetzen können.

Dementsprechend haben sich also auch die Erzbischöfe selten in Osttirol aufgehalten. Urkundlich sind nur zwei Fälle belegt: im Juli 1248 hielt sich E. B. Philipp („Erwählter von Salzburg“) in Matre auf; von dort aus gestattet er den Schwestern von „Dunze“ (Dominkanerinnen von Kleng), daß sie ihre Kapelle und den Friedhof einweihen lassen und auch einen Kaplan halten dürfen, und im Juli 1409 erläßt E. B. Eberhard wiederum von Matre aus einen Ablassbrief für die dortige Pfarrkirche. Das sind die einzigen urkundlichen Spuren erzbischöflicher Anwesenheit in Osttirol. Alle Funktionen, wozu es bischöflicher Weihe bedarf (Kirchen- und Altarweihen, Firmungen usw.) ließ der E. B. durch Nachbarbischöfe oder zufällig durchreisende Bischöfe, selten durch seine Weihbischöfe ausüben. Aus den in unseren Pfarrarchiven noch vorhandenen Urkunden (Weihe- und Ablassbriefen) geht hervor, daß zwischen 1204 und 1810 folgende fremde Bischöfe in Osttirol Weisungen und ähnliches vorgenommen haben; (meist wird ausdrücklich hinzugefügt, daß der E. B. den Auftrag oder die Erlaubnis zur vorzunehmenden bischöflichen Funktion erteilt habe):

1204, 4. März, wehlt (angeblich) ein Bischof Johannes („episcopus Pöllens“) die St. Andreas Pfarrkirche in Kleng und darin den Ostwaldaltar.

1271, 14. Feber, erläßt Bischof Heinrich von Chiemsee einen Ablassbrief für das Schwesternkloster in Kleng.

1290, 21. Mai, erteilt Bischof Simon von Emona (?) der gleichen Kirche Ablass.

1290, 29. November: Bischof Brisa von Triest wehlt einen Altar in der Kirche des Frauenklosters in Kleng und beurkundet, daß er vom Grafen Albert von Görz — Einol zur Eintweihung beschriebener Kirchen nach Oberkärnten beauftragt worden sei, wozu er die Erlaubnis von Seiten des Salzburger E. B. weder erbeten noch erhalten habe.

1334, 24. Dezember, reconziliert Bischof Peter (ep. Tegneses), die durch

Brand teilweise zerstörte Kirche von W.-Matre und wehlt am Weihnachtstage 3 Altäre (Reconzillation, d. h. Wehweuerung).

1366, 22. November: Bischof Heinrich von Lavant wehlt die Mikastirche St. Georg in Kals mit einem Altar.

1421, im Juli, wehlt Bischof Thomas (ep. Sessorinus) die Kapelle im Chor der Frauenkirche des Klosters „Über den Mauern“ von Kleng.

1436: von Kleng aus erteilt der Bischof Alexander von Trient der Kirche in Lavant Ablass.

1439, 28. Juli, wehlt Bischof Laurentius von Lavant die Pfarrkirche von Kals mit 3 Altären und erteilt ihr Ablass.

1457, 8. Oktober, wehlt Bischof Benediktus von Trier die durch Brand fast zerstörte, nun aber wieder einigermaßen hergestellte Johanniskirche in der Stadt. Tags darauf wehlt er die Unbräus Pfarrkirche in Kleng, welche „auf großartige und kostbare Weise neu ausgebaut worden ist“, und am 10. Oktober einen Altar in der Helenenkirche in Nußdorf.

1468: Bischof Petrus (ep. Caprulanus), Vikar und Suffragan des Kardinals Markus, des Patriarchen von Aquileja, wehlt:

9. Oktober den neu erbauten Chor der Kirche in Tristach und drei Altäre;

10. Oktober den neu erbauten Chor der neu erbauten St. Peters Kapelle in Lavant (obere Kirche).

11. Oktober den Chor und den Hauptaltar in Nußdorf.

12. Oktober den Chor und Hauptaltar in Dölsach.

14. Oktober die Kirche St. Chrysanth auf dem Kofel mit 3 Altären.

1494, 26. April, wehlt Bischof Konrad (ep. Bellunensis) Generalsuffr. des Bischof Meichlor von Brigen die Marienkirche in Wöll.

1502, 7. August, wehlt derselbe den Friedhof in Wölling ein.

1509, 30. September, einen Altar in der Kirche zu Latsch und am

1. Oktober einen Altar zu Ehren des hl. Kaisers Heinrich in Bamberg.

1798, 26. Oktober, wehlt Fürstbischof von Lavant, Josef Franz Sales von Schratzenbach, die neu erbaute Marienkirche in Hopfgarten und am 28. Oktober die schon 15 Jahre früher vollendete Pfarrkirche in W. Matre mit 3 Altären.

1810 (also schon nach der provisorischen Übernahme Osttirols) wehlt Fürstbischof Karl Franz von Brigen die Pfarrkirche in Tristach, 12. August die in Ainet und am 15. August die Pfarrkirche in Dölsach mit 3 Altären.

(Fortsetzung folgt)

# Die Pustertalerpost in alter Zeit

Von Dr. Josef Windhager, Oberposttrat i. R.

Die Pustertaler Briefträger kennen wir bis jetzt dem Namen nach nicht. Erst 1664 erfahren wir, daß der Bruneder Peter Bachinger hieß und von Ursula Gräfin zu Spaur und Pfraum, des k. k. Königl. Stiftes zu Hall wohnregierender Frau Obristin und Gerichtsfrau der Herrschaft zu Lienz und Heinfels eine jährliche Besoldung von 6 fl. bezog. Der Postmeister von Brigen erhielt ein jährliches Akkordeid von 4 fl. 30 kr. Diese Gelder werden nun laufend ausgezahlt.

Da die Anstände mit den Postboten nicht aufhörten, sah sich die Regierung 1666 veranlaßt, einzuschreiten und beauftragte den Pfleger von Heinfels (Troher), mit dem Postmeister von Brigen zu verhandeln und wegen der Grobheit und konfziger Nachlässigkeit des Bruneder Briefträgers einen anderen tauglichen und landesfürstlichen Unterthanen zu bestellen. Daraufhin wurde der Bürger zu St. Lorenzen, Sebastian Wieland, als Briefträger aufgenommen. Im Sommer 1667 kam dann ein schriftlicher Vergleich zwischen dem Postmeister und den Postboten zustande, wonach das Briefgeld von 3 kr. aufrecht blieb. Kein Briefgeld war zu zahlen für die Regierungsbefehle, für Briefe der Herrschaften Lienz und Heinfels, des Damenstiftes Hall und des Klosters Luggau, für solche der Obristin von Sonnenburg und für Verkungen. Das Neujahrgeld, das bisher dem Postmeister zu zahlen üblich war, wurde aufgehoben. Die Gangeordnung war so festgelegt, daß der Briefträger, wenn die weltliche ordinari Post an Montagen ungefähr zwischen drei und vier Uhr nachmittags in Brigen eintraf, noch am selben Tage, soweit es sein konnte, nach Pustertal abgehen sollte.

Peter Bachinger, der sich gegen den Regierungskanzler von Troher unanständig benommen hatte, wurde vorübergehend durch Gregor Haybacher ersetzt und begann man eine unerlaubte Konkurrenz, indem er seine Gänge trotzdem fortsetzte. Sein Bruder Christoph hielt dabei zu ihm. Diese Zustände brachten nach einer Lösung.

Dazu wurde wieder der Pfleger zu Michaelsberg, Hanns Georg Troher von Auhelm, beauftragt, der am 27. Juni 1667 zwischen dem Postmeister von Brigen und den Pustertaler Postboten Christoph Bachinger und Sebastian Wieland folgende Ordnung setzte:

„Zu Wissen, Nachdem der Römlich Kaiserlichen Majestet etc. Unsers aller genehiglichen Herrn und Landesfürstens ober österreichisch hochlobliche Weesen Regierung und Cammer dem Woldebel-

geborenen Herrn Hanns Georgen Troher von Auhelm, Allerhöchstvermeilter Kaiserlichen Majestet Rath und Pfleger der Herrschaft Michaelsberg sub dato zwanzigsten Dezembriß negsthin, wie auch durch etwelche hernach an Ihme Herrn Troher abgange genehige Verordnungen aufgetragen und anbefohlen, mit denen von dem Kaiserlichen Postamt zu Brigen nachher Pustertal wochentlich ablaufenden, auch von dannen per Brigen anlangenden Briefträgern eine Verenderung fürzunehmen und zwischen bemelten Postboten sodann Allerhöchst gedachter Kaiserlichen Majestet Postmestern zu besagten Brigen Herrn Carl von Offenhausen eine gewisse Instruction und Ordnung, wie sich erdelte Briefträger sowohl in Verrichtung Ihres Amtes, als auch gegen Ihme Postmestern ins Rhonnftig verhalten sollen, aufzurichten; — Als ist darauhin durch Ihme Herrn Troher nach genuegsamer erwegung aller Umstände und Vernembung Balder thailen eingericht und aufgesetzt, auch von Hochgedacht Balden hochloblichen weien ratificiert worden hernachfolgende Instruction und Bestallung, daß nämlichen und Erstens sollen zu hbertragung der Postbrief und Correspondenzen Christoff Bachinger, Gueter zu Braunegg, und Sebastian Wieland, Bürger zu Sanct Lorenzen, für ordentliche Postpothen Crafft dieses bestellt, an und aufgenommen, auch darauhin schuldig sein, alle und jede aus dem Pustertal und hbrigen gegen Brigen auf disen Weeg gelegenen orten, nach Brigen auf selbiges Postamt gehörige, oder von solchen Postamt und Stadt gegen Pustertal ablaufende Befehl, Brief und paquet richtig zu hbertrogen und ohne Einlich brauchenden Untertschid, auch mit hebes orths gebührenden respect einzuliffern.

Wie dann 2.) der Christoff Bachinger solche Brieftragerei von Brigen bis Bruned zu verrichten und zu solchem Ende allweg am Sonntag um 8 Uhr vormittags von Bruned mit den dorthin gebrachten Briefen hinweg gehen, alsdann zu St. Lorenzen, Sonnenburg und anderen bis Brigen bei der Landstraßen gelegenen Orten fleißig zusehen und die vorhandenen Briefe noch am Sonntag abends per Brigen liefern, daselbst diejenigen, so auf Brigen allein gehörig, an sein Gehörde (gehörigen Ort) einzuhändigen, die übrigen aber alle weiterhin dirigirte Schreiben dem Herrn Postmeister zu überliefern hat; sodann daselbst allweg am Montag bis Ankunft der deutschen und weltlichen Post und zwar noch eine Stunde drüber zuwarten, alsdann aber (wenn

anders die Ankunft solcher Posten noch bei gutem Tag geschehen mag) gestards alsdann abgehen, also daß am Erchttag so zeitlich, als es sich nun läßt, die Ankunft per St. Lorenzen und Bruned geschehen möge. Daselbst zu St. Lorenzen soll Bachinger alle diejenigen Briefe, so weiter hinauswärts als bis Bruned gehörig sein, dem Sebastian Wieland in seine Behausung liefern, aber die per St.-Lorenzen, wie auch die per Bruned und gegen Laufers gehörigen Schreiben hat Bachinger selber zu übertragen und respective zu schicken.

Hierauf nun 3.) soll gedachter Wieland allweg am Mittwoch mit anbrechender Tageszeit von St.-Lorenzen ablaufen und bei dem Bachinger zu Bruned die etwa daselbst aufgegebenen und weiters gegen Oberpustertal gehörigen Briefe erheben und mit gleichmäßiger Befuchung aller bei der Landstraße gelegenen Orten, auch Aufnehmung und Ablegung der dahin gehörigen und von dannen aufgegebenen Briefen seinen Gang also beschleunigen, daß er allweg am Pfinstag längstens um 12 Uhr zu Lienz ankomme; folgender von dannen am Freitag um 12 Uhr (beides am Tag gemeint), nachdem er sich allzeit letzters in dem Anstik Kleidung bei dem Herrschaftsverwalter gemeldet haben wird, wiederum hinweg gehen, auch am Samstag abends per Bruned und St.-Lorenzen ankommen könne und solle; daselbst Wieland die Briefe dem Bachinger gleichfalls in seine Behausung oder Wohnung liefern, diejenigen aber, die allein per Bruned und St. Lorenzen gehören, selber an sein Gehörde einzuhändigen soll.

Hingegen und soviel die Bezahlung anlangt, sollen die Briefträger 4.) alle und jede Befehle, so von hochloblichen o. d. Weisen als Oehelmen Rat, Regierung und Cammer etc. abgehen und las Pustertal lauten, auch diejenigen Schreiben, so an die löblichen Weesen lauten, ohne weitere Bezahlung übernehmen und an ihren gehörigen Ort fleißig, sberderlich und unklagbar überantworten, sich unterwegs keineswegs aufhalten, noch hiezu einige Nachlässigkeit begehen.

Ingleichen ist 5.) von den Schreibern, welche von der Herrschaft Lienz und Heinfels und an das königliche Stift zu Hall einkommen, weil dem Postmeister sowohl auch den zwei ordinari Postboten von bemelten zwei Herrschaften ein Gewisses und Benanntes zu der neuen Jahreszeit bezahlt wird, nichts weiter zu begehren.

Ebenso ist 6.) für die Schreiben, die von und an das löbliche Kloster und Convent in der Luggau und an die Herren P. B. Capuzner zu Bruned einkommen, nichts zu bezahlen.

(Fortsetzung folgt.)